

TESSA HENNIG

*Das letzte
Kind hat Fell*

ROMAN



Kapitel 1

Angelika Hofer stand noch im Morgenmantel in der Mitte des Wohnzimmers ihres neu hergerichteten Hauses und nippte an ihrer Kaffeetasse, während sie mit einem zufriedenen Seufzen das Chaos betrachtete, das sich um sie herum ausgetragen hatte. Die vorgestern per Beiladung einer Spedition gelieferten Umzugskartons türmten sich wie wackelige Wolkenkratzer, teils halb ausgepackt und dick mit schwarzem Edding verziert: »Küche«, »Badezimmer«, »Bücherkram Hans«. Der letzte Karton trug die Aufschrift »Sonstiges« – und sie hatte keine Ahnung mehr, was sich darin befand. All das musste nun irgendwie in die wenigen Möbelstücke eingeräumt werden, die sie bereits aus Augsburg mitgebracht hatten, sowie in die neuen, die sie erst vor zwei Monaten bei ihrem letzten Besuch an der Algarve unweit ihres neuen Heims in einem schicken Möbelgeschäft in Faro gekauft hatten. Gleich alles auf einmal, weil sie nach dem Abschluss der einjährigen Renovierungsarbeiten ihres neuen Ruhesitzes nicht noch zusätzlich Geld für einen längeren Hotelaufenthalt hatten ausgeben wollen, um einen Möbelladen nach dem anderen abzuklappern. In einem Haus mit Küche und zwei Bädern, aber mit lediglich zwei Klappstühlen, einer antiken Kommode und einem hübschen Bistrotisch vom Vorbesitzer

konnte man schlecht leben. Auch die Himmelbetten mit festen Matratzen und Möbel für die zwei Gästezimmer waren jetzt drin. Ein Dampfgarer für gesunde, cholesterinfreundliche Ernährung durfte nicht fehlen. Das teure Teil war unabdinglich für jemanden wie Hans. Er sah in jedem sich ab sechzig zwangsläufig einstellenden Zipperlein sein baldiges Rendezvous mit dem Sensenmann. Alles eingebaut in Abwesenheit noch vor ihrer gestrigen Anreise mit dem Auto und unter der Aufsicht ihrer Architektin, die aus einem heruntergewirtschafteten Ferienhaus ein energieeffizientes Heim mit Solarpaneelen auf dem Dach inmitten einer Siedlung unweit von Olhão in Meeresnähe gezaubert hatte. Aus der im Süden weitverbreiteten Energieeffizienzklasse E war ein zukunftssicheres und zudem umweltfreundliches A geworden. Darin steckte nun der größere Teil ihrer lebenslangen Ersparnisse. Es fehlte nur noch eine einzige Beiladung der günstigen Spedition. Ansonsten waren sie bereit für ein Rentnerdasein unter Palmen, anstatt immer nur für drei Wochen an diesem zauberhaften Küstenstreifen mit seinen malerischen Orten Urlaub zu machen.

Eine angenehme Brise schob sich durch die offen stehende Terrassentür ins Wohnzimmer und ließ die weißen Vorhänge flattern. Angelika schloss kurz die Augen und lauschte dem leisen, aber immerwährenden Gesang der Brandung von der Küste, die nur einen Katzensprung von der Wohnsiedlung entfernt lag und im Frühjahr mit den dort wuchernden bunten Wildblumen wie ein Gemälde aus der Hand von Mutter Natur daherkam. Auch Angelika hatte sich als Künstlerin betätigt – jedenfalls im weitesten Sinne, denn einen Garten anzulegen war ihrer Meinung nach eine Kunst. Zwei kürzlich erworbene Palmen zierten ihren schnuckeligen Garten, Thymian deckte den Boden am Zaun zum Nachbarn und verströmte gerade morgens seinen Duft. Ein Kräuterbeet, Hibisken und Oleandersträucher durften nicht fehlen. Die Krone einer uralten riesigen Pinie,

die neben ihrem Haus wuchs, spendete Schatten an heißen Sommertagen. Angelika strich sich über ihre grauen Locken und trat hinaus auf die Terrasse. Von dort ließ sie ihren Blick vom Garten bis zum hügeligen Grün des Hinterlands schweifen. Das war einer der Vorteile eines Eckhauses ohne Nachbarn zu ihrer Rechten und stattdessen mit angrenzendem pinienbestücktem Grund, auf dem nichts mehr gebaut werden durfte. Der morgendliche Dunst hing in der Ferne noch wie ein sanfter Schleier über einem Olivenhain, der sich bis zum Horizont zu erstrecken schien. Ein Bild wie aus einem Reisemagazin. Genauso hatte sie es sich immer vorgestellt. Die salzige Luft vom Meer, das würzige Aroma der Koniferen – Algarve pur. In der Realität roch es momentan allerdings mehr nach frischer Farbe und Kartonschachteln. Doch dachte man sich das weg, war es genau das, was sie sich erträumt hatten: ein Neuanfang in einem ruhig gelegenen Haus am Atlantik, fernab vom Augsburger Großstadtlärm und dem ewigen Grau des Winters. Die frische Luft zu inhalieren belebte die Sinne. Früher hatte sie nur stickige Stadtluft geatmet, in ihrer Zeit als Erzieherin im Kindergarten kreischende Kinderstimmen in Frequenzen ertragen, die Glas zum Springen bringen konnten, und war in einer Dreizimmerwohnung dahinvegetiert, die sie sich bei unentwegt steigenden Nebenkosten mit ihren Renten, ohne künftig arg knausern zu müssen, auf Dauer nicht hätten leisten können. Und ihre ganzen Ersparnisse dafür opfern? Nee! Mal ganz abgesehen davon, dass der Umgang mit älteren Menschen nicht mehr der allerbeste in der alten Heimat war, von gesundheitlicher Versorgung mit Wartezeiten bis in alle Ewigkeit einmal ganz zu schweigen. Frischer Wind in ihrem Leben, denn ihr Augsburger Alltag in Kombi mit einem über die Jahre lasch gewordenen Gatten, der seit Rentenbeginn kaum noch den Hintern hochbrachte, zerrte am Gemüt. Von nun an würde alles anders, nahm sie sich vor.

»Hans? Wo bist du?« Angelika lauschte ins Haus hinein, hörte jedoch lediglich das Knistern von Kartons und das leise Flattern der Vorhänge. »Der ist doch schon wieder zwischen den Bücherkisten verschwunden ...« Angelika murmelte es halb belustigt, halb genervt vor sich hin. Sie stapfte in Richtung Arbeitszimmer, einem Raum nur für ihn, vorbei am Wohnzimmer, an den sich das Esszimmer mit offener Küche anschloss.

Richtig geraten: Hans thronte auf einer Bücherkiste, einen dicken Schmöker auf den Knien und seine Lesebrille auf der Nasenspitze. Seit sich graues Haar auf seinem Haupt gezeigt hatte und er sich einen ebenso ergrauten Vollbart wachsen ließ, wirkte er wie ein emeritierter Professor. Letztlich war er auch einer, denn in Sachen Literatur würde ihm als leidenschaftlichem Verlagsvertreter wahrscheinlich kein Akademiker in diesem Fachgebiet das Wasser reichen können.

»Hast du wenigstens schon *ein* Regal eingeräumt?«, fragte Angelika, die Arme verschränkt. »Ich meine, wir haben nur noch – was? – fünfzehn Kisten mit deinen ›Klassikern‹.«

Hans blinzelte über den Rand seiner Brille. »Ich sortiere gerade nach Epochen. Möchtest du wirklich, dass Dostojewski neben Hemingway steht? Das wäre kultureller Vandalismus.«

Angelika stöhnte. »Ich möchte vor allem, dass der Esstisch frei wird, bevor Sandra und Finn kommen. Oder willst du, dass wir auf den Kartons essen?« Ihren siebzigsten Geburtstag gedachte Angelika unter anderen Umständen mit ihrer Tochter und deren Sohn zu feiern.

Hans runzelte die Stirn, als wäre es frevelhaft, an so banale Dinge wie Nahrungsaufnahme in zivilisierter Form zu denken. »Wäre doch mal was Neues.«

Für Hans hatte geistige Nahrung einen höheren Stellenwert. Theorie über Praxis. Zwei linke Hände, aber ein Hirn für zwei. So war er nun mal.

Angelika schüttelte schmunzelnd den Kopf und griff sich eine der Kisten. »Na schön, dann machen wir es eben so. Aber wehe, du beschwerst dich später über Pappgeschmack im Essen.«

Hans zuckte mit den Schultern. »Ein Hauch von Vintage – nennt man das nicht heute so?«

Angelika schnaubte. »Wenn du ›Vintage‹ sagst, meinst du dann unser Baujahr oder die verstaubten Bände da?«

Er grinste nur und schlug die nächste Seite auf. Angelika ließ den Blick durchs Wohnzimmer schweifen. »Ein Neuanfang ...«, flüsterte sie und wusste nicht, ob es ein Versprechen oder ein Wunsch war.

Ein für die Tage nach Pfingsten ungewöhnlich kühler Wind fegte über den Rastplatz an der A 24 bei Wittstock/Dosse, als Sandra Hofer aus dem Fahrerhäuschen ihres Brummis ausstieg – der Möhre, wie sie ihn liebevoll nannte. Sich die Füße zu vertreten, so oft es ging, war nach der langen Fahrt von Schweden, um dort Tonnen von Schrauben abzuliefern, unabdingbar. Andernfalls riskierte sie, am Steuer einzupennen. Jeder, der wie sie mit so großen Schlachtschiffen lange unterwegs war, wusste das.

Die Morgensonne warf lange Schatten auf die Reihe parkender Lkws, deren Motoren noch leise knatterten, als würden sie im Halbschlaf vor sich hin murmeln. Ein vertrautes Bild. Sie kannte den Rastplatz. Schon x-mal dort gewesen. Eigentlich kannte sie so gut wie jede europäische Raststätte, die sich für Dieselross-Dompteure, wie ihre Mutter sie bezeichnete, eignete. Ein harter Job mit einprogrammiertem chronischem Schlafentzug und gestörtem Biorhythmus, doch immerhin sah man etwas von der Welt und lernte ab und an nette Kollegen kennen, einmal sogar eine Kollegin, doch das war in

diesem Beruf eher eine Seltenheit. Sandra warf ihre abgewetzte Lederjacke über die Schulter, inhaulierte, was man nur wohlwollend als frische Luft bezeichnen konnte, und blickte mit zusammengekniffenen Augen über den Rastplatz. Bei den aktuellen Verkehrsverhältnissen in der Ferienzeit und angesichts der vor ihr liegenden Baustellen waren es gut zwei bis drei Stunden bis Berlin. Und dann bei Sohnemann Finn erst mal duschen – eine lange, heiße Dusche.

»Sieht so aus, als hätte ich da ein kleines Problem.«

Die Stimme kam von einem Lkw neben ihr, ein blau lackierter Scania mit einem polnischen Kennzeichen. Der Fahrer, ein Asphaltcowboy mit breiten Schultern und stoppeligem Dreitagebart, stand daneben und inspizierte seinen platt gedrückten Hinterreifen mit einem Gesichtsausdruck, der irgendwo zwischen Verzweiflung und Galgenhumor schwankte. Ersteres sicherlich, weil sein rechter Arm bandagiert war und er gerade keineswegs so aussah, als ob er damit schwere Arbeit verrichten konnte. Ein Reifenwechsel war schwere Arbeit, wie Sandra aus eigener Erfahrung wusste. Ein Wunder, dass er den Ersatzreifen, der schon bereit zum Wechsel an das Fahrzeug gelehnt stand, überhaupt aus dem Laderaum herausbekommen hatte. Der Mann brauchte Hilfe, wie schon so viele vor ihm, meistens weil sie Probleme mit dem Fahrtenschreiber oder mit der Maut hatten. Brummifahrer halfen sich gegenseitig. Ein Ehrenkodex on the road.

»Ein kleines Problem?« Sandra zog eine Augenbraue hoch, ging zu ihm und verschränkte die Arme vor der Brust. »Sieht eher aus wie eine Einladung zum Reifenwechsel.«

Der Mann lachte. »Hab grad nur eine Hand frei. Wenn du mir helfen könntest, lade ich dich auf einen Kaffee ein. Guten Kaffee und nicht so ein Automatengesöff. Ich mach angeblich den besten von ganz Polen.«

»Kaffee aus Polen?« Sandra schnaubte. »Ich tu das normalerweise nur für einen italienischen doppelten Espresso. Polnischer Kaffee? Ich dachte, ihr habt bloß Gänse.«

Er hielt ihr schmunzelnd die noch intakte Hand hin. »Janusz.«

»Sandra.« Sie schlug ein.

Er machte sich daran, die Werkzeugkiste aus einem Seitenfach seines Wagens zu holen.

»Na, dann zeig mal, was du hier hast. Ich hoffe, es gibt wenigstens einen vernünftigen Wagenheber. Nicht so ein Baumarktding, das beim ersten Anheben zusammenklappt.«

»Hey, ich bin Pole, kein Amateur.« Janusz grinste breit und deutete auf das Werkzeug. »Ich hab alles, was das Herz begehrte.«

Letzteres klang nach einer schmalzigen Liebeserklärung. Sprüche dieser Art waren ihr auf Raststätten nicht neu. Männer tagelang on the road. Da stieg der Testosteronspiegel. Das enthemmte und entlud sich sogar an Frauen wie ihr, burschikos, mit Kurzhaarschnitt, vom vielen Sitzen etwas aus den Fugen geraten und somit wahrlich kein Pin-up-Girl, dessen Foto man sich in die Schlafkajüte pappte.

»Dann wollen wir mal sehen.« Sandra ging in die Hocke, schob den Wagenheber unter den Lkw und machte sich routiniert an die Arbeit. »Weißt du, die meisten Männer stehen nur daneben und reden sich raus, wenn's ums Reifenwechseln geht.« Das traf in seinem Fall aufgrund seiner offenkundigen Verletzung sicher nicht zu, doch es konnte nichts schaden, seiner unverhohlenen Anmache in Sachen Begierden des Herzens gleich etwas Deftiges entgegenzusetzen. Von Anfang an klare Kante zeigen. Dafür erntete man als Frau in einer eher rauen Männerwelt Respekt.

»Ich bin nicht die meisten Männer.«

»Das sagen sie alle.«

Janusz lachte laut auf und hielt ihr die zuvor gelösten Radmuttern entgegen, nachdem sie den Ersatzreifen montiert hatte. »Bist du eigentlich immer so charmant?«

»Nur, wenn ich müde bin. Und das bin ich immer.« Sandra zog die Muttern fest, richtete sich auf und klopfte sich die Hände ab. »So. Jetzt der Kaffee.«

Während Janusz ins Innere seines Brummis verschwand, um den Kaffee zu holen, meldete sich ihr Handy mit dem Klingelton ihrer Mutter zu Wort. Abba trällerten »Mamma mia, here I go again« in Dauerschleife. Das nervte und war somit passend. Sandra lehnte sich an die Seite des Lkws und griff nach ihrem Handy.

»Na, lebt die alte Möhre noch?«

Mama wusste, dass sie ihren Brummi so nannte. Sie klang etwas verschlafen. Vermutlich schliefen Rentner bis in die Puppen und sie war gerade erst aufgestanden. So ein Leben müsste man haben.

Sandra grinste. »Der geht's gut. Bin gerade auf einem Rastplatz und hab einem Typen beim Reifenwechseln geholfen.«

»Einem Typen?« Ihre Mutter klang plötzlich hellwach. »Gut aussehend?«

»Mama!«

»Was denn? Nur weil du mir gesagt hast, ich soll mich aus deinem Liebesleben raushalten?«

»Ja, und du hast versprochen, es auch zu tun.«

»Hab ich nie.«

Sandra hörte sie kichern und schüttelte den Kopf, aber das Lächeln blieb. »Ich ruf dich an, wenn ich in Berlin bin, ja?«

»Mach das. Ist er denn nett? Der Mann mit dem platzen Reifen?«

Mutter hörte nicht auf, sie damit aufzuziehen. Sie wusste, dass ihr Bedarf an Männern lebenslang gedeckt war – und auch, warum.

»Ich leg auf.«

»Tu das ... Ich freu mich so, dass ihr kommt, du und Finn.«

»Du wirst nur einmal siebzig, Mama.«

»Bis dann.« Sandra hielt für einen Moment inne. Portugal. Von nun an würden sie sich noch seltener sehen. Hätten sie nicht nach Schweden ziehen können? Sie war öfters dorthin unterwegs als an die Algarve.

Sie steckte das Handy weg und bemerkte, wie Janusz mit zwei dampfenden Bechern zurückkam.

»Und, war das die Mutter?«

»Ja. Sie hat gefragt, ob du gut aussiehst.« Sandra war auf seine Reaktion gespannt. Er hatte Humor. Warum also nicht etwas kecker sein als auf Raststätten üblich.

Janusz hob grinsend die Augenbrauen. »Und?«

Sandra schnappte sich den Becher und nippte daran. »Na ja. Geht so.«

Er lachte und lehnte sich neben sie an den Lkw. »Ich hab schon schlechtere Komplimente gekriegt. Wir könnten doch noch etwas zusammen essen. Das Frühstück in der Raststätte ist nicht schlecht. Ich lade dich ein.«

Sandra schüttelte den Kopf. »Ich hab's eilig. Straffer Zeitplan.« Jeder Brummifahrer wusste, was das hieß. Einer weiteren Erklärung bedurfte es nicht. Zwar wäre ein gemeinsames Frühstück mit ihm recht nett gewesen, doch die lange Fahrt steckte ihr in den Knochen und sie freute sich mehr auf ihren Sohn als auf die Aussicht auf leckeres Rührei mit Speck.

Sie stießen mit ihren Kaffeebechern an, und für einen Moment war es einfach nur ruhig – der Wind, der über den Asphalt zog, der Geruch von Diesel und das leise Summen der Autobahn in der Ferne. Nett war er ja, dieser Janusz, aber das waren sie doch letztlich alle, bis sie hatten, was sie wollten. Sandra beließ es dabei, diesen schönen Moment zu genießen.

Finn Hofer balancierte einen überquellenden Müllsack durch den Flur seiner Einzimmerwohnung in Schöneberg, während sein Handy in der Ladestation seines Schreibtisches unaufhörlich einen Ton für eingehende Benachrichtigungen abspielte. Er warf einen genervten Blick darauf, weil es in seinem Kabuff bereits wie in einer Dönerbude nach Mitternacht miefte, verzog das Gesicht und zwangte sich an einem Stapel Amazon-Pakete vorbei, die sich wie moderne Kunst vor seiner Tür auftürmten.

Der Gedanke, weniger zu bestellen, verflog ebenso schnell, wie er gekommen war. Finn stellte den Müllsack kurz ab und hielt mit Blick auf den Paketstapel inne. Jede Menge Klamotten, geile Underwear, ein Videospiel. War da nicht noch was? Weniger kiffen, sagte er sich. Machte braindead, vor allem morgens. Und wenn schon kein doppelter Espresso mehr half, die grauen Zellen in Schwingung zu versetzen, sollte er vielleicht doch mal auf die Bremse treten. Finger weg von dem Zeug. Aber Mike hatte gestern Gras dabeigehabt. Mike? Oder hieß er Rob? Pick-up vom Studs4U, einem Club für harte Jungs, und zugleich ein weiterer Griff ins Klo. Der Typ musste wohl gleich nach dem Date verschwunden sein. Heute Morgen war er jedenfalls nicht mehr da gewesen. Abhaken. Zwei der Pakete hatten eine andere Farbe. Das waren welche von diesem Erotik-Online-Shop. Die boten zwar alles auch offline, doch in dem Laden trieben sich merkwürdige Gestalten und außerhalb seiner Alters-Range herum. Dann doch lieber online einkaufen. Jedenfalls musste das bestellte Zeug verschwinden, bevor Mama hier auftauchte.

Noch in Boxershorts und im Gesicht so zerknautscht wie ein Fiat nach einem Frontalzusammenstoß kam der Gang zum Müllcontainer neben dem Hauseingang nicht infrage. Im Treppenhaus würde ihn zwar niemand sehen, doch er hatte

keine Ambitionen, den schweren Müllsack fünf Stockwerke nach unten zu schleppen, und in diesem Zustand auch keine Lust, im Aufzug anderen Mietparteien zu begegnen. Er öffnete kurzerhand die Wohnungstür und stellte den Müllsack davor. Auf dem Gang konnte er sich in Ruhe ausstinken und noch war darin Platz, ihn mit den Verpackungen zu befüllen. Tür zu. Die Luft blieb dennoch stickig. Finn klaubte gleich die Pakete auf und schlurfte damit zurück in sein Multifunz-Zimmer – Küche, Wohn- und Schlafzimmer in einem. Die Bude reichte für einen, und weil sogar ein Balkon mit Blick auf ansehnliche Häuserzeilen mit dabei war, war alles paletti. Abgesehen von den Finanzen, einem Potpourri aus Bürgergeld, ab und an Knete von seinen Großeltern, gelegentlichen Zuwendungen von seiner Mutter und Moos vom Hundesitten für zwei Yippie-Paare, die in seinem Viertel wohnten, cash auf die Hand. Mit der Gewissheit, nach dem Kaufrausch wieder einmal nahezu blank zu sein, landeten die Pakete auf dem Bett – tagsüber Couch, nachts eine ausklappbare Spielwiese. Schnell ein noch sauberes Küchenmesser zur Hand genommen und sie damit aufgeschlitzt. Er zog aus dem ersten Päckchen zwei Jockstraps zwecks Betonung des Hinterteils heraus, aus dem zweiten ein Marken-T-Shirt mit aufgenähtem Glimmer – perfekte Clubware –, aus dem dritten eine Loungehose zum Rumgammeln daheim, und dann noch den dritten Teil eines Zombie-Videospiels. Bester Zeitvertreib vor einem Date oder nach einem geplatzten Date. Frust ablassen. Zombies wegballern. Die zivilen Klamotten fanden gleich Platz in seinem Kleiderschrank, das Videospiel im Container neben dem Schreibtisch, vor dem ein Gamerstuhl stand. Finn schlitzte nun auch die zwei Pakete vom Erotikversand auf. Schon vor zwei Wochen bestellt. Lack und Leder. Der Slip könnte passen und das Harness mit Nieten? Schon geriet Finn ins Träumen. Damit ins Studs4U gehen? »All eyes on me.« Schon summte er vergnügt seine Lieblingszeile aus dem Club-Banger »Scream

& Shout« von Britney. Doch wohin mit dem Zeug right now? Mama durfte das unter keinen Umständen sehen. Finn zog kurzerhand einen flachen Plastikrollcontainer unter dem Bett hervor – ein ganzes Toy-Arsenal fand darin Platz. Er war gut gefüllt mit in Gummi gegossenen Fantasien aller möglichen Formen und Größen, Flutschmitteln und lose umherschwirrenden Kondompackungen – im Vorrat billiger. Finn legte die neu erworbenen Teile gleich dazu. Wieder runter unters Bett. Mama hatte dort noch nie nachgesehen. Sie wusste, dass er schwul und kein Kind von Traurigkeit war, doch sie mit visuellen Details aus seinem Privatleben zu konfrontieren, das musste nicht unbedingt sein. Den Reisekoffer, der in der Wandnische hinter dem Bett parkte, zerrte er auch gleich heraus. Für Portugal packen. Stress! Nun vibrierte zudem sein Handy. Mama? Er holte es kurzerhand aus der Ladestation und setzte sich zurück auf sein Zweitmeterbett, das auch noch frisch bezogen werden musste, bevor Mama kam. Drei Nachrichten von Mike, eine von einem Jannik, ein neuer Match auf RainbowMeet, zwei- und zwanzig genau wie er und endlich mal einer, der nicht so aussah, als hätte er bei »Germany's Next Top Ekel« gewonnen. Nett, trainiert, schöne blaue Augen. Finn liebte blaue Augen, vermutlich weil seine so ein Mischmasch aus Braun und Grün waren. Mist! Morgen ab nach Portugal. Ausgerechnet jetzt. Finn seufzte und gab für Jannik eine Antwort auf dem Handy ein: **Bin eine Woche nicht da. Melde mich, wenn zurück.** Und Mike? Stimmt, also doch Mike. Der von gestern. Was wollte der?

Sorry, dass ich einfach so abgehauen bin. Musste früh raus. Frühschicht Backstube. War geil gestern. Wann sehen wir uns wieder?

Never! Finn wollte das einem spontanen Impuls folgend gleich schreiben, doch hielt sich höflichkeitshalber zurück. Erst

zukiffen und dann keinen mehr hochkriegen. Lieber sachlich antworten, aber ohne das Versprechen, sich bei ihm zu melden.

Bin für eine Zeit lang weg von Berlin.

Send! Ein lachendes und ein weinendes Auge verblieb in Gedanken an die Reise. Dieser Jannik. Der Gedanke, den zu vernaschen oder vernascht zu werden, musste warten. Finn seufzte. Andererseits freute er sich auf den Urlaub, mangels Kohle der erste größere seit seinem Umzug nach Berlin, auch auf Mama und seine Großeltern, obwohl er sich dann sicher wieder berechtigte Vorwürfe anhören durfte, dass er nach dem mit Glanz und Gloria bestandenen BWL-Bachelor nichts aus seinem Leben mache. Vielleicht hatten sie ja recht? Aber noch einen Master dranhängen – Omas Herzenswunsch –, um dann lebenslänglich malochen zu gehen? Kohle scheffeln? Für was? Vielmehr für wen? Bei normalen Gehältern für Leute mit Studienabschluss rein rechnerisch bis Ende Juli für den Staat arbeiten, sprich für Steuer und Sozialabgaben? Studienkollegen mit Ambitionen wanderten aus. Ein Leben als digitaler Nomade? Staatenlos umherirren mit irgendwelchen Firmensitzen in Steueroasen und einem gegen Kohle verramschten Pass von 'ner Südseeinsel? Nee, was für ein Stress! Dann doch lieber leben. Mal raus aus der Rainbow-Welt zu kommen tat bestimmt gut. Die innere Leere, die nach One-Nights verblieb, wie auch heute Morgen, als er sich mit Brummschädel allein im zerwühlten Bett gefunden hatte, war schmerhaft beklemmend. Finn war schon dabei, aufzustehen und sein Handy zurück in die Ladestation zu stellen, als es sich noch einmal mit einem Signalton meldete. Oh, noch ein neuer Match! Wenn Finn ins Grübeln kam und vor schwierigen Entscheidungen stand, schob er seine zusammengepressten Lippen hin und her. Die Sucht obsiegte. Er wischte durch die Bilder seines neuen Matches und grinste.

Portugiese? Trainiert? Und wohnt in Berlin? Finn fiel ein, dass er einmal etwas mit einem Portugiesen am Laufen gehabt hatte, so ein trainiertes Teil, ein Otter vom Feinsten, sprich behaarter Macho, aber kein Bär. Auf Bauch stand Finn nämlich nicht. Hätte mehr daraus werden können, aber sein Auslandssemester an der FU war zu Ende gewesen. Back home to Portugal. Er scrollte durch die Profilbilder des Schnuckelchens, als eine weitere Nachricht von seiner Mutter aufploppte.

Bin bald in Berlin. Noch zwei Stunden on the road. Räum auf, nicht dass ich wieder in ein Stück Pizzamatsch trete.

Ein Smiley und ein Kussmund folgten. Finn blickte sich panisch um. Wollmäuse überall. Seit Wochen keinen Staubsauger mehr in der Hand gehabt. Er tippte eine knappe Antwort.

Alles blitzblank. Staub würde hier nicht überleben.

Finn feixte beim Abschicken der Nachricht. Während er noch überlegte, ob der Fleck auf dem Boden von Sojasoße oder Rotwein stammte – oder beidem –, kam eine Nachricht von seinem brandheißen portugiesischen Match herein.

Ich wohne normalerweise in Faro, bin aber noch ein paar Tage hier. Lust auf einen Drink?

Das war ja fast wie Weihnachten und CSD an einem Tag. Faro. Oma und Opa wohnten doch ganz in der Nähe. Schon fing es an, in seiner Hose zu pochen.

Finn grinste und tippte sofort zurück: Ich bin bald in Faro. Melde mich. Er drückte auf »Senden«, warf sich auf das Bett – es protestierte mit einem jämmerlichen Quietschen – und ließ den Kopf in die Kissen sinken. Portugal. Vielleicht hätte er doch weiterstudieren

sollen ... Ein Auslandssemester in Faro. An der Algarve wimmelte es sicher nur vor solchen attraktiven Typen. Finn war dabei, ins Träumen zu geraten, doch die Arbeit rief: Saugen, Bad putzen, Küche aufräumen, Bett frisch beziehen – alles im Turbogang.

Zwei Stunden, bis Mama hier ankäme. Zwei Stunden, um aus einem Schlachtfeld einen Wohnraum zu machen. Challenge accepted!

Angelika stand im Garten und zupfte emsig an ihren Thymiansträuchern herum, die üppig blühten und den Garten vor allem morgens in einen würzigen Duft hüllten. Natürlich wuchs der Thymian hier besser als in Augsburg. Sie seufzte in Gedanken an ihren alten Schrebergarten, schnitt ein paar wilde Zweige ab und warf sie in den Eimer. Nichts ging über Thymian-Tee. Ideal bei Schnupfen, Verdauungsbeschwerden und, was Hans besonders wichtig war, er hatte eine entzündungshemmende und antimikrobielle Wirkung, stärkte das Immunsystem und beruhigte. Mit anderen Worten: Er bewahrte Hans vor dem frühen Tod, auf den er jeden Tag wartete, obwohl Angelika ihn im Vergleich zu anderen Männern seines Alters noch recht rüstig und sogar sportlich fand. Aus all diesen Gründen hatte sie schon Thymian großflächig am Zaun zum Nachbargrundstück angesät, als das Haus noch eine halbe Baustelle gewesen war.

»Hans?«, rief sie ins Haus. »Ich geh mal schauen, ob der Zach von drüben wieder die Mülltonnen umgestellt hat!« Keine Antwort. Vermutlich klebte er wie üblich in seinem Lesesessel und las einen dieser Schmöker, die ihn förmlich auf einen anderen Planeten beamten. Er war dann taub.

Gerade als sie sich auf den Weg zur Einfahrt machte, hörte sie es: ein sanftes, aber bestimmtes Kratzen. Nicht schon wieder! Sie spähte um die Hausecke und sah sie – das schwarze Fellknäuel,

Madame Iltis, wie sie die dicke schwarze Katze des Nachbarn nannte. Mitten im frisch blühenden Thymianbeet scharrete sie, als hätte sie gerade die Hauptrolle in »Die große Buddelparty« gewonnen. Nichts roch übler als Katzendreck. Diese Stubentiger waren ja an sich reinlich. Sie kackten nie ins eigene Revier. Wofür gab es den Garten der Nachbarn? Hans hatte sich bereits überlegt, einen Stacheldraht anzubringen, damit das Vieh und seine Artgenossen drüber blieben oder sich eine andere Stelle suchten. Genug Grün gab es schließlich in ihrem Viertel, aber nein, es musste ihr Thymianfeld sein, um diesem eine besondere Note zu verleihen und ihren Thymian seines einzigartigen Dufts zu beraubten. Gut, dass Hans gerade in literarische Welten abgetaucht war. Rainer Zachs Katzen verursachten bei ihm Blutrausch, was wiederum seiner Gesundheit abträglich war. Angelika hatte nun auch die Nase voll – im wahrsten Sinne des Wortes. Sie mochte Katzen an sich, obgleich sie eher ein Hundemensch war, weil man mit Hunden reden konnte – zweiseitige Kommunikation. Bei einer Katze biss man damit meist auf Granit.

»Na warte!« Angelika schlich zum Wasseranschluss, griff sich den Wasserschlauch und drehte beherzt auf. Katzen hassten Wasser – gut zu wissen. »Das ist hier kein Katzenklo, du Mini-Panther!« Ein scharfer Wasserstrahl zischte durchs Beet und Madame Pelzmütze schoss wie ein geölter Blitz durch ein Loch in der Hecke nach drüber. Ein empörter Aufschrei ertönte prompt von der anderen Seite.

»Was soll das denn?« Rainer Zach, der Nachbar, stand hinter der leider erst Schulterhoch gewachsenen Hecke da wie ein übergewichtiger Feldwebel im Ruhestand, die Arme in die Hüften gestemmt. »Sind Sie verrückt geworden, meine Katze zu ersäufen? Waterboarding? Das ist Folter und verstößt gegen die Genfer Konvention«, blaffte er.

Angelika rollte die Augen. »Sie sind doch der Meinung, dass Katzen so reinlich sind. Warum hinterlassen Ihre Katzen

dann immer ihre Visitenkarte in meinem Thymian? Bald hab ich mehr Katzenhaufen als Blüten!«

Rainer schnaufte. »Katzen sind freiheitsliebend! Die können Sie nicht einfach wegsperrn wie ... wie ...« – er suchte nach Worten – »... wie Bücher in einem Regal!«

Schlechter Vergleich. Er hatte wohl bereits mitbekommen, dass Hans eine Leseratte war, jedoch nicht, dass sie gegenwärtig in einem Freiwildgehege für Bücher hausten – zumindest bis er alle fein säuberlich thematisch, farblich und der Ausgabe nach vorsortiert hatte. Vorher gab es keinen Einlass ins Regal.

»Sollen wir Tretminen verlegen?« Angelika verschränkte die Arme. Die Sprache verstand er. Von seinem Sohn Lino wussten sie, dass er bis vor seiner Pensionierung ein hohes Tier bei der Bundeswehr gewesen war. Mit Mitte fünfzig Rentner, gemeinsam mit seiner jüngeren Frau in ihre frühere Heimat nach Portugal gezogen. Beim Bund gewesen, aber null Anstand, wie Angelika beim kurzen Blick zum Gartentor mitbekam.

»Und übrigens – Ihre Mülltonnen stehen schon wieder vor unserer Einfahrt. Wollen Sie uns hier zuparken? Oder hoffen Sie, dass wir uns auch ein Katzenrudel zulegen, das dann in Ihren Garten kackt? Oder vielleicht einen Pitbull, der Hackfleisch aus den Miezen macht?«

Noch bevor Zach kontern konnte, tauchte sein Sohn Lino wie aus dem Nichts an der Hecke auf – mit einem Fußball unter dem Arm und einem charmanten Grinsen im Gesicht. Ein bildhübscher dunkelhaariger junger Kerl. Und sehr ehrgeizig. Er plante, nach seinem Bachelor in Biologie den Master zu machen. Schwerpunkt Meeresbiologie. Das Meer – seine große Leidenschaft neben dem Fußball, wo er für den hiesigen Verein SC Olhanense spielte, in der Campeonato de Portugal, der Liga für ambitionierte, aber semiprofessionelle Spieler, was wohl mit der deutschen Kreisliga vergleichbar war, aber bei entsprechendem Talent einen Aufstieg in höhere

Fußballspären ermöglichte. Er jobbte auch noch gelegentlich nebenbei in einem Café am Strand. Dort hatten sie sich während eines Spaziergangs vor ein paar Monaten kennengelernt, als sie kurz hier gewesen waren, um nach dem Baufortschritt zu sehen. Und was für ein Schock war das gewesen, als er sich als der Sohn von Rainer Zach entpuppt hatte. Gekeife und Beschwerden über den Baulärm – schon damals. Lino hingegen war supernett, hilfsbereit und hatte ihr sogar beim Anlegen des Thymianbeets geholfen.

»Wieso vertragt ihr euch nicht? Ihr habt doch beide Besseres zu tun.« Lino sagte es an seinen Vater gerichtet.

Der verzog nur das Gesicht, schnaubte und trollte sich murrend.

»Tut mir leid ... Ich weiß schon. Die Katzen. Das Haus war lange unbewohnt und der Garten nicht bepflanzt ...«

»Ist mir schon klar, aber könntet ihr sie nicht umtrainieren?«

»Katzen sind nicht trainierbar.« Lino lachte und verdrehte die Augen.

Angelika konnte sich nicht verkneifen, breit zu grinsen. »Na schön, aber vielleicht kriegst du deinen Vater dazu, seine pelzige Terrorbande wenigstens ein bisschen im Zaum zu halten. Er war doch beim Militär. Ein wenig Drill. Das kann er doch sicher.«

Lino lachte. »Nur, wenn Sie mir nach der Ernte etwas vom Thymiantee geben, Frau Hofer.«

Natürlich bekam er das. Sie hatte es ihm ja bereits beim Pflanzen des Beets angeboten. Sie nickte dementsprechend.

»Ich rede mit ihm. Versprochen.«

»Und wie läuft's beim Fußball?«

»Zwei Treffer im Tor versenkt. Nächste Woche spielen wir gegen Louletano. Ich kann Ihnen Freikarten besorgen.«

»Das ist total lieb, aber ich fürchte, Hans macht sich nichts aus Fußball und ich ... Na ja, wenn da alle einem Ball

hinterherrennen, die Tribüne kreischt und sich am Ende noch Leute prügeln ... Einmal live erlebt. Ist nicht so meine Welt.«

»Meine auch nicht, aber als Sport, um fit zu bleiben, macht mir das schon Spaß.«

»Den sollst du haben und den Tee kriegst du so oder so.«

Lino schenkte ihr ein warmes Lächeln. »Danke. Schönen Tag noch, Frau Hofer. Und wenn Sie und Ihr Mann Hilfe brauchen. Die ganzen Kisten. Die sind doch sicher schwer ... Ich bin drüben.«

»Aber ist das denn deinem Vater recht?«

»Der kann mich mal.« Lino lachte, warf seinen Ball in die Höhe und kickte ihn mit dem Kopf in Richtung des Hauses, wo er treffsicher an der Schwingtür landete, die von der Küche in den Garten führte.

So kriegte man Türen auch auf. Der Junge hatte echt Talent. Angelika sah ihm nach, wie er verspielt den Ball über den Rasen dribbelte. »Schönen Tag, Lino!« Dann drehte sie sich um und ging ins Haus. »Hans! Wir haben ab heute ein Katzensperrgebiet! Lino will sich darum kümmern..«

Irgendwo aus dem Wohnzimmer kam ein müdes »Jaja ...«, gefolgt vom Rascheln einer Buchseite. Angelika schüttelte den Kopf und seufzte. Der Krieg um den Thymian war sicher noch nicht vorbei und der mit Zach ebenso wenig.

Sandra parkte den Lkw mit einem tiefen Seufzer auf einer wenig befahrenen Straße am Berliner Stadtrand. Einen Parkplatz in Schöneberg? Da hätte sie auch gleich versuchen können, in der Rushhour rückwärts durch die Friedrichstraße zu fahren. Na gut, Öffis it is. Sie schnappte sich ihre Reisetasche und machte sich auf den Weg zur nahe gelegenen S-Bahn-Station. Laut Fahrplan fuhr die nächste von hier in fünf Minuten ab.

Zeit, um sich noch ein Ticket am Automaten zu ziehen und sich ohne Eile zum Gleis zu begeben. Sie kam pünktlich und war rappelvoll. Während sie auf der Suche nach einem freien Platz durch die Waggons schlenderte, in denen ein Mix aus suizidgefährdeten Wachsfiguren und zwei wild diskutierenden Rentnerpaaren saß, zückte sie ihr Handy und tippte für Finn eine Nachricht: Bin in gut einer Stunde da. Hoffentlich hast du wenigstens die Leichen weggeräumt.

Fünfzig Minuten und eine überfüllte U-Bahn später stand sie vor dem heruntergekommenen Mietshaus in Schöneberg. Die Farben blätterten von der Fassade und hinterließen verwaschene Flecken wie auf einem missglückten Aquarell. Der Geruch von warmem Asphalt mischte sich mit dem Duft von Frittenfett, der von allen Seiten zu strömen schien. »Na, toll.« Sandra stand vor der Eingangstür, wo sie ein schief hängendes Namensschild begrüßte. Die Buchstaben seines Vornamens waren halb verblasst und jemand hatte »Finn« in »Fun« geändert. Hoffentlich blieb er wenigstens seinem Namen treu.

Sie brauchte nicht zu klingeln, weil eine Großstadtzombiefrau gerade das Haus verließ. Eine Mischung aus einer Goth und Statistin in einem Vampirfilm. Aber sie hielt ihr die Tür auf. Nett. Sandra bedankte sich, ging hinein und stieg die endlos wirkende Treppe nach oben. Auf den Aufzug zu warten, ohne Strickzeug dabei zu haben, brachte in diesem Haus erfahrungsgemäß nichts.

Oben angekommen, klopfte sie – einmal, zweimal. Nichts. »Finn? Ich hoffe, du liegst da jetzt nicht in Unterwäsche auf der Couch und guckst 'nen Porno.« Bei ihrem letzten Besuch dabei erwischt. Stille. Gerade als sie den Schlüssel aus ihrer Tasche kramte, riss er die Tür auf. Finn stand da, ein bisschen zerzaust, aber immerhin bekleidet.

»Mama!«

Es klang erfreut, wenngleich nicht überschwänglich. Der Junge sah müde aus. Vermutlich vom Putzen und Aufräumen. Sandra stellte erst einmal ihre Reisetasche ab. Dann fiel sie ihm in die Arme – oder er ihr? Schwer zu sagen. Erst einmal eine Runde durchknuddeln. Gentlemanlike schnappte er sich ihre Reisetasche und trug sie hinein.

Sandra folgte ihm und erschnupperte etwas streng Riechendes. »Sag mal, hast du hier Käse reifen?« Dann erspähte sie den Pizzakarton. Vermutlich war der von dem Dönerladen, der den Fettgeruch der Fritten über halb Schöneberg verbreitete.

»Die ist für dich. Ich hab Pizza kommen lassen – Vier-Käse-Mix.«

Fürsorglich war er ja, ihr Finn, und im Gegensatz zu ihrem letzten Besuch hatte sie nicht der Wunsch überfallen, erst einmal einen Putzlappen in die Hand zu nehmen.

»Na dann: Her damit!« Sie ließ sich den Karton reichen und damit auf die Couch fallen, die protestierend knarzte. Vermutlich Abnutzungerscheinungen. Sie kannte ihre Pappenheimer.

»Was magst du trinken?«

»Cola light. Hast du eine?«

»Logisch.«

Finn verschwand hinter der abgemauerten Kochnische. Sandra hörte Gläser klimpern. Irgendetwas zwickte doch da im Rücken. Sandra rutschte zur Seite und zog ein Kondomtütchen hervor, Aufschrift »XXL«. Sandras Augen weiteten sich. Also von seinem Vater hatte er diese Ausstattung nicht. Schnell stopfte sie es wieder in die Ritze der Polster. Gerade noch rechtzeitig, denn Finn erschien mit zwei gefüllten Colagläsern.

»Wie war die Fahrt?« Er stellte ihr Glas auf die Glasplatte des kleinen Couchtisches vor ihr.

Sandra biss erst einmal herhaft in die immerhin noch lauwarme Pizza. XXL? Sie kam einfach nicht darüber hinweg und

spülte den Rest des pappigen Käses, der nach Döner schmeckte, erst einmal mit der Cola light herunter, bevor sie ihm antwortete.

»Ermüdend. Erst Dauerstau auf der A 7, dann ein platter Reifen in der Nähe von Wittstock. Und rate mal, wer wieder einmal die Männer retten musste.«

Finn grinste. »Und, war er wenigstens hübsch?«

»Geht so.« Sandra zwinkerte. »Ich hab ihm geholfen, einen Reifen zu wechseln, er hat mir Kaffee spendiert. So läuft das.«

»Kaffee für einen Reifenwechsel? Du solltest Kohle dafür verlangen.«

»Jaja. Ach, komm mal her. Ich hab ein paar neue Fotos von Omas Haus geschickt bekommen.« Sandra zückte ihr Handy und scrollte durch die Bilder. Finn setzte sich zu ihr. »Schau mal, sie haben's wirklich hübsch eingerichtet. Und sieh dir den Garten an!«

Finn beugte sich vor und betrachtete die Bilder. »Wow, sieht aus wie aus einem Urlaubsmagazin.«

»Die beiden haben alles richtig gemacht. Früher hat es mich immer aufgeregt, dass sie so sparsam waren. Aber jetzt haben sie ein schönes Leben. Könntest du auch mal haben, Junge.« Sandra ersparte es sich, ihn konkret auf sein Gammeldasein anzusprechen. Das Thema hatten sie schon durch. Es kochte in ihr dennoch immer wieder hoch, wenn sie sich sahen. Zweitbester Bachelor-Abschluss an der Uni und dann nichts mehr daraus machen. Der könnte schon seinen Master haben, so hell wie Finn in der Birne war. Und dann ab in 'ne Unternehmensberatung. Kohle ohne Ende scheffeln. Finn konnte anscheinend ihre unausgesprochenen Gedanken lesen.

»Jedem das Seine.«

Sandra spürte seine leichte Verstimmung und stopfte sich gleich das nächste Stück Pizza rein. Machte satt, doch zugleich müde, wie immer, wenn sie nach einer langen Fahrt etwas Deftiges zu sich nahm.

»Möchtest du noch was? Ich kann noch was holen. Und für die lange Fahrt? Für morgen noch was einkaufen?«

»Vielleicht ein paar Stullen? Unterwegs gibt's ja Raststätten. Ich brauch jetzt erst mal 'ne heiße Dusche und dann ein klitzekleines Nickerchen.« Sandra gähnte, um ihren Wunsch zu untermauern.

»Das Bett gehört dir. Ich geh dann mal gleich los.«

Sandra griff nach ihrer Reisetasche und zog den Geldbeutel daraus hervor, um ihm einen Fuffi in die Hand zu drücken.

Finn zögerte, das Geld anzunehmen.

»Jetzt nimm schon. Der Rest ist Taschengeld – für die Fahrt.« Finn tat es dann doch.

»Bis dann, Mama.«

Sandra nickte und widmete sich der Döner-Pizza. War da Schlafmittel drin? Ihre Augen sanken schon auf halbmast, als Finn die Tür hinter sich zuzog.

Finn stand in der hell erleuchteten Kühlabteilung des Supermarkts ums Eck und starrte auf die fertig verpackten Sandwiches im Kühlregal, als wären sie ein Fenster in eine andere Dimension. Vier Euro fünfzig? Für das bisschen Pappe mit Schinken? Er schnaufte, griff stattdessen nach einem günstigeren »Frühstücks-Special« mit labbrigem Käse und einem Salatblatt, das aussah, als hätte es den Sommer überlebt – nur knapp. Den Fuffi musste er nicht gleich komplett verprassen. Taschengeld für die Fahrt. Finn hatte die Worte seiner Mutter noch im Ohr und kam sich vor wie früher, als sie ihm Taschengeld gegeben hatte. Er war wieder der kleine Schuljunge, der sich Pausenbrot kaufte. Mieses Gefühl, Geld von der Mama anzunehmen, und trotzdem war das Konto jedes Monatsende blank.

Plötzlich vernahm er Gelächter hinter sich. Zwei Typen, beide geschniegelt, einer mit einem verschweißten Räucherlachs aus dem Kühlregal in der Hand, als wäre es das Normalste der Welt, zwanzig Euro für ein Stück Fisch hinzublättern. Der eine trug einen Anzug, der an ihm so aussah, als hätte er einen Top-Posten in einer Unternehmungsberatung inne, der andere steckte in einer Designerjacke, die Finns Monatsmiete locker überstieg.

Finn zog den Kopf ein. Die kannte er. Der Typ im Anzug war mal Assistent an der Uni gewesen, irgendwas mit Marketing. Oder war es Consulting? Egal, er hatte sich damals schon für den nächsten Steve Jobs gehalten. Er hatte es scheinbar geschafft. Wahrscheinlich fuhr der jetzt 'nen Porsche und zahlte seine Steuern aus seinem Bitcoin-Vermögen. Finn schob das Frühstücks-Special zurück ins Regal.

»Nimm doch gleich zwei. Die haben nicht jeden Tag Wildfang. Den anderen kannst du ja nicht mehr essen. Voll mit Antibiotika und Chemie gegen Würmer.«

Yuppie-Talk.

Finns trotzige innere Stimme meldete sich daraufhin zu Wort: Aber ganz schön teuer, der Wilde. Finn sprach in Gedanken mit sich selbst. Scheiß drauf.

Der Yuppie klopfte seinem Kumpel auf die Schulter. Die beiden lachten und zogen weiter. Finn sah ihnen nach, bis sie an der Kasse verschwanden.

Ein kurzer Blick in die Auslage. Der Lachs lag da, perfekt verpackt und wie aus einem Werbespot für ein besseres Leben. Könntest du auch jeden Tag haben, soufflierte ihm die Stimme in seinem Kopf. Du hast doch nur deshalb nicht weiterstudiert, weil du keinen Bock mehr auf die Paukerei hattest. Life is fun. Sich zu überlegen, wie man Geldmengen einer Volkswirtschaft steuerte oder mit geschicktem Marketing den Leuten Dinge andrehte, die sie nicht brauchten – da schliefen einem die Füße ein. Dennoch, letztlich biste eine faule Sau. Hedonistisch,

egoistisch, Sozialparasit. So was in der Art hatte er sich sogar mal von seinem Großvater anhören dürfen.

Nee, Freiheit war wichtiger als Knete. Freiheit und keine Zwänge, sagte sich Finn. Doch das klang mittlerweile so schal, als hätte er es sich schon zu oft vorgebetet. Es verlor seine Wirkung.

Finn wühlte in seiner Jackentasche und versicherte sich, dass der Fuffi noch darin steckte. Lachs!

Er griff nach dem eingeschweißten Räucherlachs, gleich zwei Packungen, damit sie für heute Abend auch noch etwas Leckeres zu Essen hatten, krallte sich noch frisches Baguette und marschierte entschlossen zur Kasse – natürlich erst, als die beiden weg waren. Freiheit und Lachs gingen auch zusammen, sagte er sich und legte den Fisch auf das Kassenband. Für die Mama nur das Beste. Außerdem war es ein geiles Gefühl, wenn man es sich leisten konnte – obwohl das eigentlich nicht der Fall war.

»In bar oder mit Karte?«

Die Kassiererin riss ihn aus den Gedanken und sah ihn fragend an. Die Ware hatte sie bereits über den Kassenscanner gezogen. Er drückte ihr den Fünfziger in die Hand und ließ sich das Wechselgeld herausgeben.

»Tüte?«

Finn nickte und drückte noch mal zehn Cent ab. Er schnappte sich die Tüte und schlenderte damit in Richtung Ausgang. Lachs und Freiheit ... Wildfang. Der war auch mal frei gewesen, bevor er im Netz gelandet war. Gab es so was wie Freiheit überhaupt? Finn nahm sich vor, nicht mehr länger darüber nachzudenken und sich daheim auf den Balkon zu verziehen, damit Mama ihr Nickerchen machen konnte. Abends vielleicht noch ein Lachsbaguette mit ihr schnabulieren und gemeinsam wie früher ein Filmchen gucken. Die App blieb zu. Wenigstens diese eine Freiheit wollte er sich heute nehmen.